

Christliche Soziallehre – Spiritualität

Unkel, Hans-Werner, Theorie und Praxis des Vorsehungsglaubens nach Pater Joseph Kentenich, 2 Bände. (Schönstatt-Studien, 2) Patris-Verlag, Schönstatt 1980, 1981. 8°. Je DM 31,80.

Teil 1: Theologische Horizonte des praktischen Vorsehungsglaubens, 423 S.

Teil 2: Leben aus dem praktischen Vorsehungsglauben, 377 S.

Bei der vorliegenden Arbeit über den praktischen Vorsehungsglauben handelt es sich um eine Doktoratsthese, die im Jahre 1980 an der päpstlich-theologischen Fakultät der katholischen Universität in Santiago/Chile eingereicht worden ist. Sie wurde insbesondere befruchtet durch die pastorale Tätigkeit des Verfassers in Lateinamerika. Die Arbeit entstand unter Anleitung von Pater Juan Ochagavía SJ, der als theologischer Berater der chilenischen Bischöfe am II. vatikanischen Konzil teilnahm und auch maßgeblich am mariologischen Schema der Kirchenkonstitution mitberaten hat.

In einem ersten Teil des ersten Bandes werden zuerst einige Einleitungsfragen behandelt. Ziel der Arbeit ist es, »anhand des zugänglichen Materials von Pater Joseph Kentenich (1885–1968) einen Zentralbegriff seines Denkens und Handelns zu erarbeiten: Den Begriff des praktischen Vorsehungsglaubens.« (S. 11).

Der Verfasser läßt zunächst einige kritische (R. Pesch) oder völlig ablehnende Stimmen (C. Améry) gegenüber dem traditionellen Vorsehungsglauben zu Worte kommen. Ihnen gegenüberge-

stellt wird die Überzeugung von P. Kentenich, daß »die größten Fortschritte der Theologie in den nächsten Jahren sich auf die göttliche Vorsehung beziehen« werden. (S. 13). P. Kentenich erhob nie den Anspruch, Fachwissenschaftler zu sein. Die seelsorgerlich-pädagogische Tätigkeit stand bei ihm im Vordergrund. Dennoch ist er nicht nur Interpret oder »Popularisator« übernommener Ideen gewesen. (S. 19). Ihm geht es vor allem um die geistliche Theologie; gegenüber Schulen und herrschenden Anschauungen ist er recht unabhängig. (S. 21). Die persönliche Lebensgeschichte und Glaubenserfahrung P. Kentenichs bilden den »Kern seines Begriffes des praktischen Vorsehungsglaubens« (S. 27). »Die vielen Gemeinschaften, denen er Existenz und geistige Form gegeben hat, tragen in ausgeprägter Weise und deutlich sichtbar den Stempel seiner persönlichen Eigenart.« (S. 26).

Ein weiterer Abschnitt erhält die Überschrift »die Zukunftsgerechtigkeit des Plans« (S. 68–137). Dieser recht vage Titel (welcher Plan ist schließlich nicht zukunftsgerichtet?) gibt unzureichend wieder, was hier näher behandelt wird: Eine bestimmte Eigenart des Selbstverständnisses von P. Kentenich. Das Kapitel »Maria im Plan« (S. 138–160) bietet viele interessante Texte von P. Kentenich.

Das Kapitel »Geschichte als Bund« verweist auf einen weiteren Zentralbegriff im Vorsehungsglauben P. Kentenichs, den Begriff des Bundes. Er wird u. a. durch das Bild von der geheimnisvollen Kugel

in der Hand Gottes dargestellt (S. 196). Vorsehungsglaube führt uns gegenüber allen Tendenzen der Vermassung und Kollektivierung zu einer lebendigen Überzeugung, daß Gott uns als persönliches Du gegenübersteht: »Wir dürfen uns hier auch von gewissen gebräuchlichen Formeln nicht täuschen lassen. Sie scheinen Ausdruck eines lebendigen persönlichen Glaubens an die individuelle, spezielle Vorsehung Gottes oder des Glaubens an sein persönliches Wissen um uns und unsere persönliche Not und an sein persönliches Interesse um uns persönlich zu sein, sind es aber in ungezählt vielen Fällen nicht, weil Gott praktisch zu einseitig als Idee vor uns steht, als ein großes unbekanntes, meinetwegen gütiges und wohlwollendes Es, nicht aber, oder wenigstens nicht genügend, als lebendiges und verlebendiges persönliches Du, wie etwa ein Mensch, der uns gegenübersteht. Wir wissen zwar theoretisch, daß er uns 'mit unserem Namen', mit Vor- und Nachnamen ruft, sind aber davon innerlich nicht erfaßt.« (S. 204–205). Mit diesem Glauben an den persönlich liebenden Gott hat sich P. Kentenich auch von falschen Gottesbildern distanziert, z. B. wenn Gott nur erlebt wird als Tyrann, als diktatorischer Despot, als Spion oder auf der anderen Seite als »der weichele Großvater, der Angst hat, Forderungen an seine Gefolgschaft zu stellen, der auch keine Kraft dazu besitzt, der froh ist, wenn er mit seinem Sessel vor die Türe gesetzt wird« (S. 206).

Der Verfasser beschließt die Abschnitte der umfangreichen Arbeit jeweils durch eine Zusammenfassung; diese Methode ist grundsätzlich sehr zu begrüßen, wenn auch gelegentlich eine noch größere Straffung wünschenswert gewesen wäre.

Besonders wertvoll in der vorliegenden Arbeit ist zunächst einmal das Literaturverzeichnis, wenigstens was den ersten Teil betrifft: »Gesprochenes und geschriebenes Wort von P. Kentenich in chronologischer Reihenfolge« (S. 382–395). Der größte Teil der genannten Quellen ist noch nicht veröffentlicht; vieles andere ist nur sehr schwer zugänglich. Im vorliegenden Literaturverzeichnis sind viele Hinweise auf nur maschinenschriftliche Exemplare oder auch Tonbandaufnahmen von Vorträgen und Predigten zu finden. Die Privatbriefe, welche mit der Eröffnung des Seligsprechungsprozesses gesammelt werden, standen noch nicht zur Benutzung für Studienzwecke zur Verfügung.

Die methodische Schwierigkeit der vorliegenden Arbeit bestand darin, daß es bei P. Kentenich keine einzige Schrift gibt, »die wir als eine systematisierende Zusammenfassung, gleichsam als einen »Traktat« über sein Vorsehungdenken ansprechen könnten.« (S. 33). Es ging also darum, die Vielfalt von Äußerungen zum Thema zu sichten,

welche meist Antwort auf eine konkrete Situation oder eine spezielle Fragestellung sein wollten. Der Autor hatte sich das Ziel gesetzt, »eine zusammenschauende, vorsichtig systematisierende Darstellung der Lehre vom praktischen Vorsehungsglauben nach P. Kentenich zu bieten, unter besonderer Berücksichtigung der Schriften aus der Milwaukee-Zeit« (1952–1963) (S. 35).

Der Autor wollte bei der Erarbeitung des Begriffes des praktischen Vorsehungsglaubens darauf verzichten, »Abhängigkeiten nachzuweisen oder geistesgeschichtliche Parallelen aufzuzeigen...« »sie würden Einzelstudien erfordern, die in dieser Arbeit nicht geleistet werden wollen und können« (S. 21). Hier dürfte er wohl allzu vorsichtig und zurückhaltend sein.

Er selbst erklärt ja auch wieder, »daß die Lehre vom praktischen Vorsehungsglauben auf einem zeit-geistes- und kirchengeschichtlichen Hintergrund gelesen werden will. P. Kentenich selber fordert dazu auf...« (S. 27).

Vorsehungsglaube ist der Glaube daran, daß der liebe Gott von Ewigkeit einen Plan, und zwar einen Liebes-, einen Allmachts- und Weisheitsplan, auch von meinem Leben, auch vom Leben meines Volkes, auch vom Leben der heutigen Welt entworfen hat.« (S. 38). Der Verfasser zeigt, wie dies in eindringlichen Bildern bei P. Kentenich zum Ausdruck kommt (z. B. das Bild vom Gewebe oder Teppich, das Bild von Gott als den meisterhaften Tennisspieler etc.). Die Geschichte ist somit im Geheimnis des dreifaltigen Gottes verankert.

In einem zweiten Bande (erschieden 1981) hat H. W. Unkel seine Überlegungen fortgeführt: Teil C: »Leben aus dem praktischen Vorsehungsglauben«; Teil D: »Schlußteil«. Der Autor stellt den Ganzheitscharakter des Glaubens bei P. Kentenich dar und zwar insbesondere die Originalität und Zukunftsgerichtetheit dieses Glaubens. Vor allem interessiert ihn auch der »praktische Vorsehungsglaube als Erkenntnisquelle« und »das Zueinander von Erkennen und Handeln«.

Insgesamt wollte sich der Autor möglichst eng an jene Ordnungsgesichtspunkte halten, die P. Kentenich selber anbietet. (II, S. 193). Da P. Kentenich keinen systematischen Gesamtentwurf vorgelegt hat, will der Autor einige perspektivische Durchblicke geben. Zentralbegriffe sind für ihn: Plan und Bund. Das Ergebnis seiner Arbeit hält er in einer Kurzformel fest. »Der praktische Vorsehungsglaube ist die Weise, wie der Mensch an der göttlichen Weltregierung konkret teilnehmen kann; wie er sein Leben, sein Tun, sein Denken, sein Hoffen und Lieben geschichtswirksam werden lassen kann. Vorsehungsglaube ist also mehr als Trost, der die Kraft gibt, in schwierigen und schwierigsten

Situationen treu durchzuhalten; das ist er selbstverständlich auch. Er ist mehr als die Bereitschaft, das auferlegte Kreuz der Zeit zu tragen; das ist er selbstverständlich auch. Er ist schlechthin die Weise (die Spiritualität und die Methode), in der der Mensch – insbesondere in einer Zeitenwende wie heute – als Mensch und als Christ die volle Entfaltung seiner geschichtlichen Freiheit realisieren kann, indem er als Kind Gottes (»als Providentialkind«), als Bundespartner und Mitregent Gottes mitverantwortlich am Werden einer neuen Zeit, einer erlöserischen Welt- und Gesellschaftsordnung – und damit gleichzeitig an seiner eigenen Heiligung und Vollendung – mitarbeitet. (III, S. 194–195).

Die vorliegende Arbeit bietet einen interessanten und vielschichtigen Einblick in das zentrale Gedankengut von P. Kentenich. Sie wird für weiterführende wissenschaftliche Studien ein unentbehrliches Hilfsmittel sein. Vielfach läßt sie P. Kentenich selbst zu Wort kommen. Doch sei es auch gestattet, auf einige Schwächen hinzuweisen. Sie zeigen sich bereits im allgemeinen Teil des Literaturverzeichnisses. Bedeutende Veröffentlichungen zum Generalthema sind nicht berücksichtigt worden, so daß auch der Versuch einer Ordnung P. Kentenichs in das theologische Denken der Zeit kaum in Ansätzen vorbereitet worden ist. Viele Namen, die der Autor in seinem allgemeinen Literaturverzeichnis nennt, hätten ohne weiteres gestrichen werden können. (Keineswegs müssen alle einmal in den Anmerkungen genannten Autoren und Titel auch im Literaturverzeichnis wieder erscheinen). Einzelne unnötig lange Zitate zeitgenössischer Autoren bringen praktisch nichts zum Thema (S. 12, 16–17). Man vermißt leider eine gute und einigermaßen erschöpfende allgemeine Bibliographie zum Thema »Vorsehung«. Besonders wertvoll ist jedoch das sorgfältig erarbeitete Namens- und Sachverzeichnis, das leider in ähnlichen Werken oft fehlt. Allerdings ist nicht einzusehen, warum das spezielle Literaturverzeichnis der Werke von P. Lenten Kentenich im zweiten Band noch einmal abgedruckt wird (S. 321–334).

Das Buch ist wegen seines Umfangs und wegen der zahlreichen Wiederholungen derselben Gedanken nicht immer leicht zu lesen. Besonders einige stilistische Eigenarten machen sich sehr unangenehm bemerkbar, die heute allerdings auch in wissenschaftlichen Werken keine Ausnahme sind: Die wiederholten und umständlichen Selbstreflexionen des Autors, überflüssige Füllsätze, Verliebtheit in gewissen Modewort oder Phrasen (»Das Problemfeld von Glaube und Geschichte ist angesprochen« S. 17), und mangelnde Trennung von Information und Kommentar. Das Buch hätte außerordentlich gewonnen, wenn man die meisten

reflexen Aussagen in direkte umgewandelt hätte. Warum z. B. unnötige Formulierungen wie: »Die entsprechenden Äußerungen überschauend darf man sagen, daß...« (69) »Zwei Aspekten, sind wir nachgegangen... wir werden später darauf zurückkommen.« (67) »Wir stellen eine zweite These auf. Sie lautet:« (63) »Fassen wir zusammen« (50) »Bei der vorstehenden Definition kommt es darauf an, ... hervorzuheben« (S. 174)?

Statt eine direkte Aussage zu machen, wird hier immer wieder über das eigene Vorgehen reflektiert. Das wirkt genauso ermüdend, wie wenn bei einem Drama die Regieanweisungen und Kommentare erheblich länger dauern als die Handlung selbst. Fast jede Seite bietet Erklärungen wie z. B.: »Kehren wir zu der Behauptung zurück, von der wir ausgegangen sind.« (II, 91). »Nach dem geschichtlichen Überblick wenden wir uns nun der eigentlichen Darstellung... zu. Wie schon eingangs bemerkt, sei hier nochmals darauf hingewiesen, daß es uns in erster Linie um die Herausarbeitung des Gedankengutes als solchen geht, und daß nur in zweiter Linie...« (II, 168). Der Leser merkt ohnehin, wenn der Autor sich einem neuen Gedanken zuwendet; er muß nicht immer eigens noch darauf aufmerksam gemacht werden. In den meisten Fällen ist es also überflüssig, daß der Autor immer wieder eine reflexe Begründung seines Vorgehens bringt – meist noch bevor er die Sache selbst dargelegt hat.

Doch diese stilistischen Mängel und Unebenheiten ändern nichts daran, daß insgesamt gesehen eine sehr wertvolle Arbeit zur Erschließung des Gedankengutes von P. Kentenich geleistet worden ist. P. Kentenich hat besonders deutlich darauf hingewiesen, daß der Glaube eine Ganzhingabe des Menschen für Verstand, Wille und Herz bedeutet, die durch die Gnade ermöglicht ist. Darüber hinaus bezeichnet er aber den Glauben auch als Wagnis eines Todessprunges oder Wagnis des Ja-Sagens. Diese von P. Wust und S. Kierkegaard beeinflussten Gedanken sind sehr mißverständlich, ja theologisch falsch, wenn man sie als ontologische Aussagen über den Glauben versteht. Dunkelheit bedeutet ja keineswegs Ungesicherheit des Glaubens. Der Autor behauptet nicht ganz klar: »Dunkelheit, Ungesicherheit und Ungeborgenheit sind also nicht als Störungsfaktoren anzusetzen, die man notgedrungen mit in Kauf nehmen muß, die aber in sich belang- und bedeutungslos sind. Im Gegenteil, da sie zuinnerst zum Glauben dazu gehören, haben sie eine tiefe Sinnhaftigkeit.« (S. 52). Gewiß ist es richtig, daß der Gläubige den Mut haben muß, falsche Sicherheiten aufzugeben. Aber es ist falsch, wie Kierkegaard die objektive Ungewißheit zum Glauben selbst zu rechnen (»ohne Risiko,

kein Glaube« Post-scriptum, Übersetzung von P. Petit, S. 135); vgl. dazu den Artikel: Glauben ein Wagnis? in der Münchner theologischen Zeitschrift 24 (1973) 234–254.

Diesen wenigen etwas problematischen Formulierungen steht aber eine Fülle von einprägsamen und auch dichterisch wertvollen Aussagen des Vorsehungsglaubens von P. Kentenich gegenüber. Es ist zu hoffen, daß die Theologie der Vorsehung Gottes und die entsprechende pastorale Arbeit auch in Zukunft intensive Anstöße durch weiterführende wissenschaftliche Arbeiten erhält.

Johannes Stöhr, Bamberg